

Machado de Assis

Autor(en): **Oliveira, José Osorio de**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **19 (1951-1952)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758636>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MACHADO DE ASSIS

Von José Osorio de Oliveira

Joaquim Maria Machado de Assis, ein Mischling, war der Sohn eines Mulatten aus Rio de Janeiro, eines Anstreichers, und einer portugiesischen Eingewanderten von der Insel São Miguel (Azoren), einer Wäscherin ihrem Berufe nach. Er wurde am 21. Juni 1839 in Rio de Janeiro geboren und starb in derselben Stadt am 29. September 1908. Von niedriger Herkunft, wurde er in dem proletarischen Stadtviertel «O morro do Livramento» geboren und besuchte nur die Volksschule. Gestorben ist er in einem gutbürgerlichen Hause von «Cosme Velho» und war Offizier des Rosenordens, Generaldirektor der Rechnungskammer im Verkehrsministerium und Präsident der Brasilianischen Akademie der Wissenschaften.

Er war mehr als neunundsechzig Jahre alt, als er starb, und hatte sich dreiundfünfzig Jahre hindurch literarisch betätigt. Seitdem er mit sechzehn Jahren seine erste Dichtung veröffentlicht hatte, ist er unaufhörlich literarisch hervorgetreten. Doch brauchte er nicht erst ins hohe Alter zu kommen, um die bürgerlichen Ehren und den Ruhm zu genießen. Schon vor seinem fünfzigsten Geburtstage wurde er auf dem Bankett von Schriftstellern der alten und neuen Generation als «der Meister der brasilianischen Literatur», als «der Allererste», als «der Einzige» gefeiert. Mit zweiundvierzig Jahren, mit der Veröffentlichung des Romans «Die nachträglichen Memoiren des Braz Cubas»¹, hatte Machado de Assis die Vollendung im Stil, in der psychologischen Analyse und in der Klarheit der Gedanken erreicht, eine bis heute nicht nur in der brasilianischen Literatur, sondern auch in der Literatur der portugiesischen Sprache Brasiliens und Portugals unübertroffene Vollendung.

Machado de Assis steht im Mittelpunkt der brasilianischen Literatur und bezeichnet ihren Höhepunkt, die in einer langsamen Aufwärtsentwicklung mit dem Dichter Bento Teixeira Pinto (1545 bis nach 1618) und dem Erzähler Frei Vicente do Salvador (1564 bis 1636 oder 1639) ansetzt, um unzweifelhaft in formaler Hinsicht nach Machado de Assis abzusinken. Mit den Schriftstellern nach ihm bis

¹ In deutscher Uebersetzung von Wolfgang Kayser in der Manesse-Bibliothek der Weltliteratur erschienen.

zu den Modernen wird die brasilianische Literatur in immer stärkerem Maße durch das Hervortreten des nationalen Charakters gekennzeichnet. Dadurch, daß die halbbarbarische Umwelt des Landesinneren in ihr beschrieben wird, verliert sie an Wert. In künstlerischer Hinsicht gesunken, verlor die nach-machadische Literatur auch an Vielseitigkeit, die der Schöpfer von «Braz Cubas» ihr gegeben hatte, indem sie ihre Umwelt nicht nur auf Brasilien, sondern sogar auf charakteristische Gebiete des Landes, zum Beispiel auf den Nordosten, beschränkte. So entstand nicht nur eine nationale, sondern eine regionale Literatur, oft in dem besonderen Dialekt einer einzelnen Gegend geschrieben.

Ganz klar, wir sprechen hier von der Prosa und müssen dabei bekennen, daß es Ausnahmen gibt, die fast immer durch Machados Einfluß bestimmt worden sind. Man darf diesen Abstieg nicht verurteilen, der, formal betrachtet, durch nachlässige Behandlung der Prosa und in geistiger Hinsicht durch die Beschränkung der menschlichen Interessen der Personen gekennzeichnet ist, die allgemein durch sozial- und milieubedingte Typen ersetzt worden sind. Die brasilianischen Romanschreiber nach Machado hatten *eine* Aufgabe zu erfüllen: die brasilianische Wirklichkeit zu entdecken. Diese Aufgabe lösten sie mutig unter Verzicht auf die ästhetische Freude an einer vollkommenen Form und auf den geistigen Genuß einer sorgsam analysierten verschlungenen Wege der menschlichen Seele, als sie sich zusammen mit der Zivilisation entwickelte.

Machado de Assis läßt als Schriftsteller nie seine brasilianische Abstammung verkennen, sei es in der fein abgetönten Farbgebung seiner Prosa, sei es in der zarten Empfindsamkeit, die man hinter der rücksichtslos nüchternen Analyse spürt, sei es in den Gestalten seiner Erzählungskunst, an denen er seine machtvolle Analyse durchführt und die sämtlich aus dem brasilianischen Leben einer Hauptstadt genommen sind, einer großen Seestadt, die durch die Anwesenheit des Hofes, durch den beständigen portugiesischen Einfluß und durch die Berührung mit der Welt europäisiert worden war. Aber der Brasilianismus Machados, so unverfälscht er sich auch zeigt, ist nur ein schillernder Farbglanz; denn der Autor des «Dom Casmurro»² ist in seiner Kultur ein Europäer, im Stil ein Klassiker der portugiesischen Sprache, in seiner Gedankenwelt ein Schriftsteller mit allseitiger Bildung. Selbst wenn er die Grenzen des nationalgebundenen Mannes überschreitet, hört er nie auf, ein Produkt nicht des brasilianischen Landes und seiner Natur, sondern seiner Nation zu sein.

² Wird im kommenden Herbst in der Uebersetzung von E. G. Meyenburg in der Manesse-Bibliothek erscheinen.

«Eine Nation ist», wie Renan schrieb, «eine Seele, ein geistiger Ursprung.»

Dieser Sohn des Volkes, der die Wundmale einer Sklavenrasse trug, mittellos einer niedrigen Klasse angehörte, der in einer Zeit lebte, wo die Kultur sich nicht leicht in einem Lande verbreitete, das weit von Europa liegt, konnte sich der Literatur widmen und die Vollendung in dieser Kunst der alten Zivilisation erreichen. In einer Monarchie, in der es noch Sklaven gab und in der normalerweise noch Vorurteile der Kaste und der Farbe herrschen mußten, hatte Machado de Assis trotzdem nicht hart um die Anerkennung seiner literarischen Bedeutung und um die gesellschaftliche Achtung seiner Persönlichkeit zu kämpfen.

Früh eine Waise — seine Mutter starb, als er zehn, sein Vater, als er zwölf Jahre alt war —, wurde er von einer Stiefmutter, einer Mulattin, erzogen, die zwar ein gütiges Herz besaß, aber von so niedrigem Stande war wie seine Mutter. Bald mußte er verdienen helfen. Er ging von Haus zu Haus, um Süßigkeiten zu verkaufen. Mit siebzehn Jahren trat er in die Nationaldruckerei als Lehrling ein. Zwei Jahre danach wurde er Lektor in einem Verlage und dann in einer Zeitschrift. Mit einundzwanzig Jahren bekam er eine Stellung in der Redaktion des «Diário do Rio de Janeiro» und begann seine Mitarbeit an der «Semana Ilustrada». In kurzer Zeit wurde er als literarischer Kritiker bekannt. Zu gleicher Zeit schrieb er politische Artikel, fortlaufende Berichte über Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt und Erzählungen. Er sieht sich mit der Veröffentlichung der «Crisálidas» als Dichter von fünfundzwanzig Jahren gefeiert. Drei Jahre später wurde er Sekretär des «Diário Oficial» und damit staatlicher Beamter. 1876 ist er Abteilungschef im «Sekretariat für Ackerbau» und mit fünfzig Jahren Leiter des «Direktionsbüros für Handel».

Wenn auch von Hautfarbe Mulatte, heiratete er mit dreißig Jahren eine Dame aus vornehmer Gesellschaft, die gebürtig aus Porto war, die Schwester des Dichters Faustino Xavier de Novais, der sich gleich anderen portugiesischen Literaten in Brasilien mit José Feliciano de Castilho vereinigt hatte, der aus Portugal auf Einladung des Kaisers Pedro II. gekommen war. Durch seine Frau, Carolina Augusta de Novais, die ein wahrer Engel in seinem Leben werden sollte, bekam er Zugang zu adligen Häusern. Baroninnen und Gräfinnen des Kaiserreichs, Freundinnen seiner Gattin, suchten seine Bekanntschaft.

Dieser Aufstieg wurde dadurch ermöglicht, daß Brasilien trotz des monarchischen Regimes eine Sozialdemokratie war, bedingt durch den Kolonistencharakter seiner Bevölkerung, und daß es als

Herrscher einen geistig aufgeklärten Mann besaß, der, selbst ohne Talent, die Literatur und ihre Träger schätzte. Pedro II. förderte, obwohl er gegen den romantischen Romanschreiber seines Landes, José de Alencar, ungerecht gewesen war, durch Beispiel und Protektion unter seinen Untertanen die literarische Bewegung, die zugleich mit dem Entstehen Brasiliens in den Ländern des portugiesischen Amerikas durch die jesuitische Erziehung begründet worden war. Es ist nicht zu verwundern, daß Machado de Assis nur wegen seines Talentes seit der frühesten Jugend den Ansporn und die offizielle Unterstützung einflußreicher Persönlichkeiten gefunden hat. Immer haben Männer des öffentlichen Lebens diesen Schriftsteller geachtet, der im übrigen auch ein musterhafter Beamter war.

Aber wo hat dieser Autodidakt sich seine Bildung erworben?

Seine Kenntnis in den Klassikern der Sprache war breit. Er kannte Französisch und Englisch, ein wenig Deutsch und Griechisch. Dank der portugiesischen Kolonie, die aus Kaufleuten bestand, besaß Rio de Janeiro die ausgezeichnete öffentliche Bibliothek «O Rial Gabinete Português de Leitura». Dort konnte er sich die Unterlage seiner Bildung verschafft, wenn nicht sogar erweitert haben, er, der größte brasilianische Schriftsteller aller Zeiten und einer der Großen der portugiesischen Sprache. Vielleicht der vollendetste Prosaist, ist er zweifellos der außergewöhnlichste Erzähler seiner Sprache, der einzige vielseitige Schriftsteller, den Brasilien bis heute hervorgebracht hat, und einer der seltenen, welcher die ganze Welt interessiert und dabei in der Sprache Vieiras und Bernardes', Garretts und Camilos geschrieben hat.

Wenn wir auch die hohe Wertung der Literatur in Brasilien während des Zweiten Kaiserreiches und die geistige Atmosphäre der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts berücksichtigen, die so günstig für ihre Entwicklung war, ist der Aufstieg Machados doch als vereinzelt, als ein Wunder anzusehen.

In meiner «Brasilianischen Literaturgeschichte» (1939) sagte ich bereits, daß «sein literarisches Genie etwas Wunderbares an sich hat», und betonte, daß «dieser ungewöhnliche Mann umfassend literarisch gebildet war und völlig seine Sprache beherrschte, dazu alle Geheimnisse der Erzählungskunst kannte». Ferner hob ich hervor: «Die Zartheit und Genauigkeit seiner Schreibweise, die Feinheit der psychologischen Bemerkungen, die Klarheit der Gedanken, der beispielhafte, gute Stil, die vereinzelt dastehende Kultur des Geistes und der Form, alles, was einen Schriftsteller adelt, besaß Machado de Assis. Obwohl Autodidakt, gibt es nicht einen Satz, nicht einen Gedanken in seinen Werken der Reife, welche die

Beherrschung der ästhetischen und kulturellen Bildung missen lassen. Man könnte in der Tat von ihm sagen, daß er von einer geistesaristokratischen Familie abstamme, der Erbe einer Kultur vieler Generationen, das Produkt einer längeren und höheren Schulung oder der Sohn eines Landes mit der literarischen Zivilisation Frankreichs sei.

Und alles lernte dieser Mann von sich aus!»

Als Brasilianer und Mischling, sei es durch den Einfluß der sozialen Umgebung, sei es durch das Negerblut, das in ihm pulste, mußte er zur Uebersteigerung und zu äußerem Brillieren neigen. Und doch war er, wie ich sagte, «bescheiden und zurückhaltend wie niemand, maßvoll wie kein anderer Schriftsteller der portugiesischen Sprache, einschließlich vielleicht selbst Garretts, mit dem ihn eine sehr enge geistige Verwandtschaft verband».

Der Mulatte Merimée erreichte als französischer Novellist in der Erzählung die höchste Vollendung. Aber Machado war mehr als ein bewunderungswürdiger Künstler in der literarischen Komposition. Dieser Schriftsteller der portugiesischen Sprache stieg bei der Analyse der menschlichen Seele bis in die äußerste Tiefe hinab und wurde so einer der größten psychologischen Romanschreiber der Weltliteratur.

Um aber auch von den Kritikern und von dem Leserkreis anderer Nationen so verstanden zu werden, ist es fraglos nötig, daß man ihn vollständig übersetzt; denn er verdient diese Einschätzung nicht weniger als viele andere berühmte Weltgrößen.

Und dennoch hat sein Werk in Frankreich nicht den verdienten Widerhall gefunden. Es scheint, daß die Franzosen, obwohl sie seine zwei Meisterwerke, «Die nachträglichen Memoiren des Braz Cubas» und «Dom Casmurro», in ihre Sprache übersetzt haben, weder die Originalität des einen dieser Bücher noch die erstaunliche Klarheit im anderen recht verstanden, mit welcher der brasilianische Schriftsteller gründlich und sachlich die menschlichen Gefühle analysiert. Selbst in Portugal, vielleicht weil er im Urtext in Paris von Garnier herausgegeben worden ist und daher nicht häufig in den Buchhandlungen Lissabons, Portos oder Coimbras erscheint, ist er noch heute kaum bekannt. Erst vor kurzem machte eine Anthologie seiner Erzählungen *eine* Seite des literarischen Genies Machados dem portugiesischen Publikum zugänglich, das selbst Eça de Queiroz bei aller ernsthaften Beurteilung zu schätzen verstand.

Bei der Veröffentlichung der «Literarischen Kritik», eines Werkes Machados de Assis, urteilte über ihn sein bester Freund, Mário de Alencar, daß «der Hauptzug seines Genies die kritische Berufung gewesen ist», und Tristão de Athayde, der in Brasilien seit

längerer Zeit das verantwortliche Amt eines Kritikers vertritt, sagt, daß diese Einschätzung «vollständig bestätigt werden kann». Er erklärt: «Unter den großen geistigen Familien, in die wir die Schriftsteller einteilen können, glaube ich, gibt es zwei der bedeutendsten, die der schöpferischen und die der kritischen. Jede von ihnen verlangt besondere psychologische Fähigkeiten, obwohl sie sich auf gleichem geistigem Gebiete entwickelt haben; denn die literarische Kritik ist eine Form der schöpferischen Leistung, wie diese auch an dem kritischen Geiste teilhat. Bei dem *schöpferischen* Schriftsteller herrschen die Fähigkeiten der Erfindungsgabe, der Phantasie, der lebensnahen Darstellung, der Originalität, der Synthese vor. Bei dem *kritischen* finden wir den guten Stil, die Bildung, die empfängliche Feinfühligkeit, die Analyse. Der *schöpferische* Schriftsteller ist impulsiv, der *kritische* rezeptiv. Der eine will Neues gestalten, der andere das Vorhandene würdigen und schätzen. Der *schöpferische* ist die ‚Verve‘, der *kritische* der ‚Genuß‘, wie sie Diderot gegeneinander abgrenzte. In jenem herrscht die Leidenschaft vor, bei diesem die Intelligenz.» Und er ergänzt: «Da das menschliche Wesen ein einziges ist, gibt es keinen schöpferischen Schriftsteller, der nicht zugleich latent kritisch ist, wie es auch keinen kritischen gibt, der nicht in sich die Elemente des Schöpferischen besitzt. Das literarische Genie bewegt sich unterschiedlich auf beiden Gebieten und fühlt sich auf beiden völlig heimisch.»

Die kritische Weltanschauung und Denkungsart Machados erkennt man nicht nur in der Erzählung, einer Gattung, die sich leicht diesem philosophischen Hange anpaßt und die er möglicherweise daher so häufig bevorzugte, sondern auch in dem Roman, den er seinen geistigen Absichten dienstbar machte, indem er ihn in kleine Kapitel zerlegte, die gleichsam voneinander unabhängig sind.

«Er war ein gescheiterter Kritiker», sagt noch Tristão de Athayde, «vielleicht weil er den ungeheuren Abstand und fast unüberwindbaren Widerspruch empfand zwischen seiner furchtsamen Naturanlage und seinen Forderungen einer kritischen Leistung als eines verantwortungsvollen Richteramtes. Was tat er? Er schmolz den Kritiker in den Romanschreiber ein und gab uns in *einem* die Summe von zweien.»

Wir kehren nochmals zu dem gleichen Thema zurück, von dessen Klarstellung für uns abhängt, das Genie Machados völlig zu verstehen.

Barreto Filho, einer seiner erkenntnisreichsten Kritiker, betont: «Der Romanschreiber Machado de Assis war das Resultat einer langsamen und mühevollen Umstellung auf den Roman mit Fähigkeiten, deren ursprüngliche Eignung auf einem anderen Gebiete

lag. Viele von seinen Kritikern haben daher schon gemeint, daß der ‚größere‘ Machado sich in den Erzählungen befindet. Zögern wir auch, von einem ‚größeren‘ zu sprechen, so können wir ohne weiteres von einem ‚unverfälschten‘ reden.»

Im folgenden zitiert er das Urteil von Mário de Alencar: «Empfänglich, mißtrauisch, im höchsten Maße zartfühlend... unterdrückte er die individualistische Kritik an den Autoren zugunsten einer allgemeinen Kritik an Menschen und Dingen, die sich weit klarer, weit wirksamer und dem Geschmack seines Geistes weit entsprechender erwies.»

Barreto Filho sagt verständnisvoll, wobei er diese Erklärung für gut befindet und übernimmt: «Man muß indes zugeben, daß diese Art einer allgemeinen Kritik an Menschen und Dingen, welche die ursprüngliche Begabung Machados deutlich umgrenzen sollte, die für sie passende Form und Schale in der Erzählung, in der kleinen Novelle und in textlich sowie inhaltlich zusammengedrängten Seiten gefunden hat, die sich schwer definieren lassen, weil sie zugleich Lehrfabel, Phantasiestück, kurzes Studium der Charaktere, Allegorie oder einfachen sachlichen Bericht eines psychologischen Momentes darstellen.»

Er faßt sehr gerecht zusammen: «Die unterstrichene Neigung des Schriftstellers zur Kommentierung und Ideenkritik hat nie aufgehört und läßt sich sogar in seinen letzten Werken wahrnehmen. Zweifellos war dies sein charakteristischster geistiger Zug. Aber es gab in ihm noch einen Impuls anderer Art, den Hang zum Konkreten, zur lebendigen Handlung, der früher oder später die passende Gelegenheit zur Aeüßerung für sich beanspruchen sollte. Machado verallgemeinert instinktmäßig, aber verallgemeinert das, was ihm im täglichen Leben, in seiner Epoche, zu seiner Zeit, in dieser Landschaft Südamerikas begegnet, zu der er gehörte und von der seine Seiten erfüllt sind.»

Und er schließt: «Aus dieser Verbindung einer verallgemeinernden Intelligenz und einer Liebe zu Gestalten und Geschehnissen seiner Zeit entstand diese Form der Komposition, die Machado bis zum Aeüßersten variierte und aus der er alle künstlerischen Möglichkeiten zog.»

Es gibt keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen den besten Erzählungen Machados und den «Nachträglichen Memoiren des Braz Cubas». Wir bestätigten bereits: «Seine wesentlichen Eigenschaften sind in den Erzählungen wie in den Romanen deutlich erkennbar, die sich auch in geistiger Hinsicht nicht von ihnen unterscheiden.»

Aber wenn wir an den «Dom Casmurro» denken, werden wir

das, was wir schon sagten, aufrechterhalten können, nämlich, daß die Erzählungen und die Romane vor allem einen Anlaß zu den philosophischen Betrachtungen Machados bilden? Unbeeinflußt von den Gestalten seiner Phantasie, sah er sie, wie es seine kritische Einstellung zu den Menschen und ihrem dramatischen Schicksal erforderte, in der Art Renans: «Als ob er auf den Sirius gesetzt worden wäre.» Bekannt ist der Satz des Autors von dem «Leben Jesu», als man ihm die schrecklichen Erfolge der Kommune in Paris im Jahre 1871 mitteilte: «Was geht das den Sirius an?» Machado de Assis seinerseits meinte, daß das Ziel des menschlichen Handelns sei, «den Planeten Saturn zu unterhalten». Man kann indes nicht sagen, daß er in dem «Dom Casmurro» die Haltung eines vollkommen objektiven Beobachters beibehalten hat.

Für seine beste Biographin, Lucia Miguel Pereira, wurde dieses Buch «weit mehr mit dem Herzen als mit dem Kopf geschrieben». Daher hat es auch, obwohl er es im Alter von sechzig Jahren schrieb, eine solche Frische. Aber was veranlaßte Machado, auf seine gewohnte Haltung zu verzichten, indem er seinem Haupthelden eine Fülle von menschlichen Gefühlen gibt, die ohne Zweifel dem Roman die menschliche Wärme schenkt, die in den «Nachträglichen Memoiren» und in seinen anderen Romanen der Reife, in «Quincas Borbas» und «Esau und Jacob», fehlt?

«Dom Casmurro» ist im wesentlichen der Roman der Eifersucht. Damit will ich sagen, daß dies das Thema ist, das ihm die dramatische Spannung nach einer langen Vorbereitung, die zwei Drittel des Buches beansprucht, verleiht. In der «Capitú» der ersten Kapitel ist die ungetreue Gattin enthalten, wie in der leichtgläubigen Liebe des «guten Bento» das Leiden des Mannes im Umriß gezeichnet ist, der in seinem Vertrauen von der Frau und dem Freunde betrogen wurde. Die beiden Teile des Buches — der der langen Vorbereitung mit der eingehenden psychologischen Analyse des Charakters der «Capitú» und der des dramatischen Ablaufes —, die in ihrem Umfange offensichtlich nicht harmonisch zueinander stehen, vereinigen sich doch vollkommen. Hier auch finden wir die zwingende Logik begründet, mit welcher der Autor die Frage aufrollt: «Das Ende ist, zu wissen, ob die Capitú von dem Strand von Gloria schon in der von Matacavallos enthalten war oder ob diese sich in jene unter dem Einfluß irgendeines Zwischenfalles gewandelt hat», um bald, sicher mit Uebereinstimmung des Lesers, zu entscheiden: «Wenn du dich gut an die kleine Capitú erinnerst, mußt du erkennen, daß die eine in der anderen steckt wie die Frucht in der Schale.»

Machados Gattin, eine sehr würdige Dame, fünf Jahre älter als

er, war nicht schön, in ihrem Wesen aber ungemein sympathisch. Sie hat ihm nie Grund zu Eifersucht gegeben. Doch behandelte Machado sie, als ob er eifersüchtig wäre, nicht aus Mißtrauen, sondern aus dem Wunsch heraus, sie allein für sich zu besitzen.

Lucia Miguel Pereira berichtet: «Er ließ sie nicht allein das Haus verlassen und ging, als er schon alt war, sogar so weit, ihr zu verbieten, einige Freundinnen in ihrer Wohnung zu besuchen, auf deren Vetter, einen jungen Menschen von zwanzig Jahren, er eifersüchtig war.»

Er war eifersüchtig auf Carolina, welche die einzige gewesen war, die er geliebt, die aber auch die einzige gewesen war, die ihn liebte, obwohl er häßlich, ein Mischling und ängstlich war, dazu stotterte und obendrein unter epileptischen Anfällen litt.

Er war eifersüchtig auf jene außergewöhnliche Frau, die, mit Lucia Miguel Pereira zu reden, «für ihn Mutter und Frau, Freundin und im weiten Sinne Mitarbeiterin gewesen war. Seine Gesundheit, sein Wohlbefinden, sein Werk, seine Lektüre, alles interessierte sie, auf alles richtete sie ihre Aufmerksamkeit . . . Bei ihrer Bildung und Klugheit war ihr Einfluß auf den Geist ihres Mannes groß», sagt noch Lucia Miguel Pereira, die annimmt, daß Carolina die Lücken seiner autodidaktischen Bildung verbessert habe. «Selbst die Reinheit der Sprache Machados verfeinerte sich unter dem Einfluß des Zusammenlebens mit dieser gebildeten Portugiesin», fügt seine Biographin hinzu, die auf die Tatsache hinweist, daß er die «Nachträglichen Memoiren des Braz Cubas» seiner Frau diktiert hat. Sie schreibt: «Nichts läßt überzeugender die seltene Vereinigung dieses Ehepaares in ihrer Bedeutung ermessen als die Ausarbeitung des ‚Braz Cubas‘. Nur einer Sekretärin, die sein anderes Ich war, hätte Machado diesen Roman diktieren können, dessen vollendete Einfachheit in der Form das Resultat langen und geduligen Ringens gewesen sein muß und dessen Tiefe die Seele des Autors bloßlegt.»

Lucia Miguel Pereira schließt: «Für diesen schneckenartig in sich verschlossenen, in sich gekehrten Menschen, der laut ein solches Buch zu denken gewagt hat, war nötig, daß er sich absolut mit Carolina eins fühlte.»

Als die Frau nach fünfunddreißigjähriger Ehe stirbt, schreibt Machado de Assis einem Freunde, der in der Ferne wohnt: «Ich bin am Ende.» Er lebte noch vier Jahre, doch nur für das Gedächtnis der geliebten Toten, der er eines der tiefstempfundenen Sonette der portugiesischen Sprache gewidmet hat.

Er schreibt noch ein Buch, «Tagebuch von Ayres», das an einem dünnen Handlungsfaden Anlaß nimmt zu einem Gedicht in Prosa

über die eheliche Liebe. Moderne Philemon und Baukis, «Aguiar» und «Donna Carmo», stellen Machado de Assis und Carolina dar. Aber der Schriftsteller ist noch in dem kritischen Lebensbeobachter, dem «Rat Ayres», gezeichnet. Denn der Lebensdenker, der Machado de Assis gewesen ist, hat, selbst nachdem er die Gefährtin verloren, noch am Vorabend seines Todes nicht auf seine Rolle als Kritiker verzichtet, wenn er sich auch wohlwollender zu seinen armen Zeitgenossen stellte.

Lucia Miguel Pereira sagt, wobei sie sich auf die Liebe Machados zu seiner Gattin bezieht: «Er — klug und natürlich, ein Mischling, schüchtern und stotternd, der um sich das banale Leben einer Großstadt und als Begleiterin eine nicht schöne Frau besaß, sie — die, schon fünfunddreißig Jahre alt, ihn aus selbstloser Liebe geheiratet hatte . . . dieses bürgerliche Eheidyll stellt mit der Poesie, die es umrahmt, und dem inneren Lichte, das es erleuchtet, eines der großen Liebespaare der Geschichte dar.»

Die Rolle, die Machado im Leben zufiel, war grundverschieden von der, die der «gute Bento» von dem Schicksal zugeteilt bekam. Doch schließt dies nicht aus, daß sein Schöpfer in der inneren Anlage ein «Dom Casmurro» gewesen ist. Bestehen bleibt, daß das Leben ihm keine Veranlassung gab, ein solcher Pessimist den Menschen gegenüber zu sein, denen er begegnete.

Für den Denker genügt, daß das Uebel als Idee existiert.

(Aus dem Portugiesischen übersetzt von E. G. Meyenburg)